

Meet and Read Experts

Pädagogische Hermeneutik, Prof. Dr. Thorsten Fuchs

Transkript

Die Frage danach, was Pädagogische Hermeneutik ist, würde ich gerne in zwei Schritten versuchen zu beantworten, indem ich zunächst den Begriff Hermeneutik umreiße und dann auf die spezifisch pädagogische Version der Hermeneutik eingehe. Also, Hermeneutik gilt gemeinhin als Kunst des Verstehens. Kunst meint dabei nicht etwa eine künstlerische Praxis, so wie man etwa das sagt, wenn man von bildender Kunst spricht. Vielmehr ist Kunst hier als Technik bezeichnet. Das heißt, eine Kunstfertigkeit, das, was auch gemeint ist, wenn man sagt, Kunst kommt von Können. Kunst des Verstehens meint dabei zweierlei. Zum einen die Anwendung beziehungsweise der konkrete Einsatz von Verstehen und die Theorie, die diese Anwendung zum Gegenstand der Betrachtung macht, also eine Theorie des Verstehens. Die Verwendung des Terminus Hermeneutik ist seit dem 17. Jahrhundert nachweisbar. Von der Sache her ist aber das, was mit Hermeneutik begrifflich gemeint ist, seit den Anfängen des abendländischen Denkens und Handelns bekannt. Als Beispiel lässt sich hier etwa das antike Orakel in Delphi nennen, das im Kellergewölbe des Apollon-Tempels untergebracht gewesen ist. Es war Kultort des Apollon, Gott des Lichts, der Jugend, der Dichtung und der Musik und der Heilkunde und der Weissagung. Jeder, der eine Frage hatte, konnte nach Delphi reisen und dort der Priesterin Apollons eine Frage vortragen. Die Priesterin fungierte also als Medium zwischen Mensch und Gottheit. Die Verkündigungen, die die Priesterin von Apollon so dann erhalten hat, wurden nach der Darbringung eines Opfers von anderen Priestern in Versform vorgetragen. Diese Verkündigungen konnte man aber häufig nicht sehr gut verstehen. Sie waren kompliziert, abstrakt und auch in Gleichnissen formuliert. Und deshalb musste wiederum die Priesterin nach einer solchen Sitzung den Inhalt der Verkündigungen angemessen zu deuten versuchen.

Auch an anderer Stelle der Antike lässt sich auf die Hermeneutik stoßen, nämlich dort, wo Hermes, der Götterbote, eine Rolle spielt. Zwar ist ungewiss, ob der Name Hermes für die Begriffsbildung der Hermeneutik eine Rolle spielt, denn der begriffsgeschichtliche

Ursprung liegt im griechischen Hermeneuain, was Aussagen, Auslegen, Übersetzen, auch Dolmetschen heißt. Aber Hermes als Götterbote hatte eben auch die Botschaften der Götter, den Sterblichen, also den Menschen, auszurichten. Hans Georg Gadamer, einer der großen Hermeneutiker des 20. Jahrhunderts, formulierte daher, dass hier das Verkünden offenkundig kein bloßes Mitteilen ist, sondern ein Erläutern von göttlichen Befehlen, und zwar so, dass Hermes diese in die sterbliche Sprache übersetzt und auch verständlich macht.

Deutlich soll also an und mit diesen Beispielen werden, dass Hermeneutik als Anwendung des Verstehens schon von Belang gewesen ist, bevor der Begriff Eingang in die Wissenschafts- und Fachsprache gefunden hat. Und der Versuch, den Verstehensvorgang angemessen beziehungsweise verbindlich zu gestalten, hat dann auch dazu geführt, dass über die Bedingungen der Möglichkeit vom Verstehen kultureller Ereignisse nachgedacht wurde. Verstehen ist so zum Gegenstand der wissenschaftlichen Reflexion, also zum Gegenstand von Theoriearbeit gemacht worden, indem gefragt wurde, unter welchen Voraussetzungen man überhaupt etwas verstehen kann, wie weit das Verstehen reicht, und wie man sich auch vor einer Wut des Verstehens, die dann gerade Missverstehen hervorbringt, schützen kann. Das Nachdenken über die Voraussetzungen und Bedingungen von Verstehen ging also somit auch und gerade einher mit dem Aufstellen von Regeln, die zum Gelingen des Verstehens beitragen sollen.

Für die Pädagogik, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts als Wissenschaftsdisziplin entwickelte und ihre Eigenständigkeit dann auch mit dem theologischen und dem philosophischen Erbe zu klären versuchte, lag es nahe, diese Hermeneutik aufzunehmen und ihr einen pädagogischen Akzent zu geben. Denn innerhalb der Theologie ist die Hermeneutik als Lehre vom Verständnis der heiligen Schriften und des Glaubens praktiziert, innerhalb der Philosophie hat sich seit Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher eine lebhafte Diskussion über Zielsetzungen und auch methodische Konzepte für den verstehenden Umgang mit Texten entfaltet. Pädagogisch wird die Hermeneutik, indem Fragestellungen und Texte im Hinblick auf spezifische Begriffe, den der Erziehung und den der Bildung, ausgelegt werden. Verstehen, so denn auch die Grundannahme dabei, ist immer auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet, etwa auf den Text einer Offenbarung bei der theologischen Hermeneutik, eines Gesetzeswerkes bei der

juristischen Hermeneutik oder eben eines Textes über Erziehungsziele bei der pädagogischen Hermeneutik. Von diesem Gegenstand her wird das Verstehen maßgeblich bestimmt. Anliegen der pädagogischen Hermeneutik ist es dabei, die gegenwärtige Erziehungswirklichkeit so zu verstehen, wie sie geschichtlich konkret geworden ist. Eine pädagogische Hermeneutik verfährt also historisch rekonstruktiv und sie bemüht sich um eine textvermittelnde Erfahrung der pädagogischen Ideen und Bewegungen, die nicht nur in der Geschichte der Pädagogik nachweisbar sind, sondern die bis in die Gegenwart hinein strukturell wirksam sind. Ich werde das gleich noch ein bisschen genauer ausführen.

Theorietradition

Ja, wenn gefragt wird, in welcher Theorietradition die pädagogische Hermeneutik steht, so muss man zuallererst einmal sagen, dass die pädagogische Hermeneutik vermutlich nicht derart an Bedeutung hätte gewinnen können ohne die geisteswissenschaftliche Pädagogik. Sie war zwischen den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts und bis in die 1960er-Jahre in der Bundesrepublik beziehungsweise in Deutschland der vorherrschende Typus wissenschaftlicher Pädagogik. Einer ihrer zentralen oder maßgeblichen Anreger war der Historiker und Philosoph Wilhelm Dilthey, und zwar noch im 19. Jahrhundert. Man kann sogar noch weitergehen und ihn als den Impulsgeber für die Hermeneutik schlechthin beschreiben. Denn seine nachhaltigste Errungenschaft liegt in den Beiträgen zur philosophischen Konsolidierung der Geisteswissenschaften. Das Problem der Geisteswissenschaften hatte Dilthey dabei auf drei Ebenen gesehen. Erstens hat er gesagt, die Geisteswissenschaften wiesen kein Recht auf Eigenständigkeit gegenüber den Naturwissenschaften aus. Zweitens hat er gesagt, es fehle ihnen an profunder Begriffsbildung. Und drittens hat er gesagt, sie seien nicht in der Lage, ihre Leistungen für den Einzelnen und auch für die Gesellschaft überzeugend darzulegen. Auf die Naturwissenschaften sah Dilthey dabei einerseits mit neidischem Blick, andererseits aber auch mit Argwohn. Neidisch schielte er auf sie, da es ihnen gelungen ist, eine Ablösung von den großen spekulativen Systemen des deutschen Idealismus vorzunehmen, die enge Bindung an Erfahrung und Tatsache, die wohlthuende Nüchternheit der naturwissenschaftlichen Denkungsart. Das alles fand Dilthey sehr positiv. Unbefriedigend war für ihn aber die Verlagerung von der idealistischen zur naturwissenschaftlichen Seite, wenn sie rein im Materialismus

mündete. Die geistige Welt, so Dilthey, entziehe sich den Naturwissenschaften grundlegend und auch alles, was den Sinnen prinzipiell nicht zugänglich sei. Die Naturwissenschaften könnten deshalb auch gar nicht als Blaupause für die Grundlegung der Geisteswissenschaften dienen. Es hat also nach Dilthey einen anderen Weg gebraucht. Und den ging Dilthey über die Differenzierung der beiden zentralen Gegenstände sowie auch der methodologischen Basen, indem er gesagt hat, die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir. Der Gegenstand der Geisteswissenschaften ist also das Seelenleben. Ihr Zugang zu diesem Seelenleben erfolgt über das Verstehen. Verstehen meint für Dilthey den Vorgang, in welchem wir aus Zeichen, die von außen sinnlich gegeben sind, auf ein Inneres Schließen und ein Inneres Erkennen. Dilthey hat dann angenommen, dass man auf diese Weise, das heißt über die innere Einsicht in das Seelenleben, auch Grundsätze für das Erziehen formulieren kann.

Ein anderer Vertreter, Herman Nohl, hat in Auseinandersetzung mit Dilthey dann die Auseinandersetzung mit der Erziehungswirklichkeit in ihrem sinnvollen Ganzen als Ausgangspunkt für hermeneutisches Arbeiten erklärt. Wenn die Pädagogik, so Nohl, das Wesen der Pädagogik erfassen möchte, dann habe sie die Erziehungswirklichkeit in den Blick zu nehmen und zwar in ihrer Doppelseitigkeit von pädagogischen Erlebnissen, wie sie sich in Erfahrungen des sich Bildens und gebildet Werdens manifestieren und pädagogischen Objektivationen, also Vergegenständlichungen, die sich durch eine systematische Analyse der pädagogischen Geschichte inspizieren lassen. Nochmals weiter gedacht hat das dann Wilhelm Flitner, eine weitere prominente Figur der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, der dann auch von einer hermeneutisch-pragmatischen Pädagogik gesprochen hat. Und er hat den Gedanken entfaltet, dass Hermeneutik als Theorie für die pädagogische Praxis dienlich werden kann. Flitner beschreibt das Verfahren zur hermeneutischen Entdeckung des pädagogischen Sinns von bestimmten Begriffen wie folgt. Zunächst gilt es, die Verwendung von Begriffen in der Praxis der Gegenwart aufzusuchen und aufzuzeigen, welche Wirklichkeit erschließende Funktion sie ausüben. Sie klärt dann den historischen Hintergrund von Begriffen und pädagogischen Angelegenheiten auf und will in der geschichtlichen Bewegung den dauernden, den konstitutiven pädagogischen Sinn entdecken. Schließlich ist auf dieser Basis eine Erklärung möglich, die zur Diskussion über die in Frage stehende Sache beiträgt. Mittels der Hermeneutik werden nämlich die Sphäre, so Dilthey, aufgehellte, in welcher praktische pädagogische Entscheidungen zu treffen sind.

Das geht nicht schon einher mit dem Versprechen, dass auf alle pädagogischen Fragen und Probleme Antworten bereitgestellt werden können, aber der praktische Sinn bestehe, Dilthey, eben mindestens darin, das Niveau zu erhöhen, auf dem Entscheidungen gefällt werden können, da die Erziehungswirklichkeit klarer erfasst worden ist. So gibt die hermeneutisch-pragmatische Pädagogik an, ein Standortbewusstsein für pädagogisch Tätige liefern zu können.

Fragestellung

Der pädagogischen Hermeneutik werden offenkundig im Rahmen von dem, was Dilthey elementares Verstehen genannt hat, aber auch beim höheren Verstehen. Beim höheren Verstehen erstrecken sich die Fragestellungen über historische und systematische Erkenntnisabsichten, berücksichtigt man dann auch sogar die Weiterentwicklungen zu einer sozialwissenschaftlichen beziehungsweise rekonstruktiven Hermeneutik, dann kommen zahlreiche empirische Fragen hinzu, denen sich angenommen werden kann. Ich formuliere einmal Fragestellungen, die ich einschlägigen Texten entnommen habe, die sich somit auch gut nachlesen lassen und auch vertiefen lassen. Helmut Danner gibt in seinem Buch Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik ein Beispiel, bei dem aus dem elementaren Verstehen eine Fragestellung erwächst, die höheres Verstehen erforderlich macht. Das elementare Verstehen findet in Alltagspraktiken statt. Es geschieht mit einer gewissen Selbstverständlichkeit. Wenn eine Lehrkraft das Lachen eines Kindes wahrnimmt, so wird es anhand dieses äußeren Zeichens auf das Innere des Kindes schließen und es als Ausdruck von Freude etwa deuten. Lacht das Kind aber immer wieder und beginnt deswegen der Lehrkraft unangenehm aufzufallen, dann wird möglicherweise nach dem Sinn des Lachens gefragt, das offenbar nicht schlicht Ausdruck von Freude darstellt. Es könnte sich eine ganze Analyse des Kindes entspinnen, seiner häuslichen Verhältnisse, seiner Lebensgeschichte, sodass der zunächst unscheinbar und eben elementar verstandene Vorgang des Lachens im gesamten individuellen Lebenszusammenhang des Kindes erscheint. Ein solcher Prozess des Verstehens ist unabschließbar, was ja das hermeneutische Vorgehen insgesamt charakterisiert. Wolfgang Klafki wiederum hält Beispiele für systematische und historische Fragestellungen bereit. Wer die Debatte über frühkindliche Bildung zum Beispiel verfolgt, könnte auf die Frage stoßen, welche Bedeutung das Spiel für die intellektuelle und soziale Entwicklung von Kindern spielt. Und der könnte sich veranlasst

sehen, neben zeitgenössischen Texten vielleicht auch Texte aus vergangenen Zeiten zu lesen, Rousseaus, Schleiermachers oder Fröbels Theorien des Spiels. Die Texte werden dann daraufhin in den Blick genommen, ob sie für die Klärung der gegenwärtigen Fragen hilfreich sein können. Es handelt sich somit um eine Fragestellung mit systematischer Erkenntnisabsicht. Historisch wiederum ist die Erkenntnisabsicht gelagert, wenn man etwa nach Begründungen sowie Sinn und Grenzen des humanistischen Gymnasiums fragt und dann Konzepte zwischen 1809 und der Gegenwart liest, um herauszufinden, wie Nützlichkeit und Ausgestaltungen, wie zum Beispiel auch die Curricula, über die Jahre hinweg legitimiert worden sind. So lassen sich dann möglicherweise auch durchgängige Begründungsmuster ausfindig machen oder auch Umbrüche, die von kontextuellen Merkmalen, wie zum Beispiel politischen Entscheidungen, abhängen. Selbstverständlich gibt es auch integrierte Fragestellungen, die sowohl systematisch als auch historisch ausgerichtet sind. Auch dazu das Beispiel von Wolfgang Klafki, welches war der ursprüngliche Sinn der Bildungstheorie Humboldts und welches waren ihre Ursprungsbedingungen oder dann eben auch, welche Rolle hat diese Theorie in der Entwicklung des deutschen Bildungswesens im 19. und 20. Jahrhunderts tatsächlich gespielt und was ist daraus geworden? Also so, dass diese zwei Fragen hier zusammengenommen werden. Welche Idealvorstellungen haben Menschen über Familie im Allgemeinen und der praktizierten Familienerziehung im Besonderen? Auch das könnte eine Fragestellung sein, die sich mit den Mitteln der Hermeneutik bearbeiten lässt. Diese Frage ist Bestandteil eines Textes, den Hans-Georg Söffner Anfang der 1980er Jahre verfasst hat und zugleich spiegelt sich darin auch eine Erweiterung des hermeneutischen Instrumentariums und sogar auch des Grundanliegens wider. Im Mittelpunkt steht nämlich die Bedeutung von sozialen Handlungen, Interaktionen oder auch Interaktionsprodukten und der Versuch, sie in Form von Typenbildung rekonstruktiv zu erschließen. Solche Fragen und ihre Verbindung mit dem hermeneutischen Vorgehen nehmen die Kritik ernst, dass die erforschte Praxis in ihrer Unmittelbarkeit als Gegenstand der hermeneutischen Auslegung vielfach nicht vorgesehen war. Man hatte sich den Konstruktionen zweiten Grades zugewandt, die Konstruktionen des ersten Grades, die Sinnkonstruktionen der erforschten Praxis selbst blieben aber eben dabei lange Zeit außen vor.

Methodischer Zugang

Bei der Frage nach den methodischen Zugängen innerhalb der pädagogischen Hermeneutik kann man sagen, dass das Gebiet, wo zentrale Entwicklungen vorgenommen wurden, ohne Zweifel die Textarbeit ist. Philologisch-historische Hermeneutik, theologische Hermeneutik, juristische Hermeneutik, all sie haben es stets mit Texten zu tun. Noch in den 1970er-Jahren gab es deshalb auch eine Position, die gesagt hat, Hermeneutik sollte auch nur auf Texte bezogen sein und die textanalytischen Verfahren weiterentwickeln. Nach und nach hat sich dann aber die Auffassung breitgemacht, nicht nur Texte, sondern alles, was von Menschen hervorgebracht wird, Handlungen, Gesten, nichtsprachliche Objekte, Bilder, Artefakte, Dinge, all das sind potenziell Gegenstände hermeneutischen Arbeitens, auch in der Pädagogik. Es lässt sich daher also sagen, dass es einerseits die texthermeneutischen Zugänge sind, die etwa hinsichtlich der semantischen und syntaktischen Besonderheiten eines Textes sensibel arbeiten. Das heißt, hier wird die jeweilige Bedeutung von Wörtern herausgearbeitet und die Frage, wie Sätze oder Satzteile miteinander verbunden werden, auch die ist relevant. Weitere Eigenschaften eines Textes, wie die Verwendung verschiedener Tempusformen, Aktiv- und Passivkonstruktionen oder auch rhetorische Figuren wie Metapher oder Ironie, sind dabei von analytischem Interesse. Bildhermeneutische Verfahren wiederum verlangen, andere Aspekte zu integrieren. Bildkompositorische Aspekte sind etwa in Form einer Analyse der Planimetrie zu berücksichtigen. Das schließt ein, dass auch kunstwissenschaftliche und kunstdidaktische Ansätze, das darauf Bezug genommen wird. Dann gibt es auch schon die genannte sozialwissenschaftliche Hermeneutik, beziehungsweise hermeneutische Wissenssoziologie und die objektive Hermeneutik. Beide Methoden sind in keinem Fall identisch, können aber in gewisser Hinsicht als konsequente Weiterentwicklung der Hermeneutik klassischer Provenienz bezeichnet werden. Sie werten Äußerungen beziehungsweise Interaktionen aller Art aus, unter Einschluss alltäglicher Kommunikationen. Und umgreifend ist hier die Prämisse, dass man es nicht mit objektiven Größen zu tun hat, die sich messen lassen, sondern mit sozialen Konstrukten, deren Bedeutung durch Zuschreibung zustande kommen und daher interpretativ zu erschließen sind. Dies erfolgt in beiden Verfahren gerade mittels Sequenzanalysen, sodass hier nochmals stärker methodisch kontrolliert auch gearbeitet wird, ohne aber gänzlich starr und reglementiert zu sein. Mit der klassischen Hermeneutik stimmen diese

Verfahren überein, da sie etwa die Explikation von Voreinstellungen und Interpretationsperspektiven betonen, die Eigenart des Interpretationsgegenstandes dem Rechnung tragen und auch die Bedeutung über Teil und Ganzes sukzessiv wie iterativ erschließen, was man ja als hermeneutischen Zirkel bezeichnet.

Projektbeschreibung

Wenn ich das berücksichtige, was ich soeben versucht habe auszuführen, indem ich gesagt habe, dass es Fragestellungen gibt mit systematischem, mit historischem und auch mit empirischem Erkenntnisinteresse, dann würde ich hierzu gerne statt eines ganzen Projektes einen Text von mir nennen, und zwar aus dem vorletzten Jahr. In diesem habe ich mich aus Anlass einer Einladung zu einer Tagung mit der Frage beschäftigt, inwieweit durch die Inklusionsidee die Chance besteht, Bildung neu zu denken. Dazu habe ich eine historisch sensibilisierte Exploration vorgenommen und aus der Freilegung von Spuren des bislang gedachten Zusammenhangs systematisch zur Frage eben auch Stellung genommen. Vier Bildungsansätze aus ganz unterschiedlichen Zeiten sind von mir dahingehend in den Blick genommen worden, wie sie Bildung im Horizont von sozialer Eingrenzung und von sozialen Ausschlüssen konzeptualisieren. Den Anfang hat Platon gemacht, das Ende Wolfgang Klafki. Bei dieser Auseinandersetzung haben sich eine ganze Reihe von methodologischen Grunderkenntnissen der Hermeneutik gezeigt. Etwa, dass ich mit einem bestimmten Vorverständnis an diese Texte herangetreten bin, dass ich mein Vorverständnis anhand dieser Texte aber auch überprüfen musste, dass ich nicht umhinkam, Quellen- und Textkritik zu betreiben und dass ich auch weitere Texte, weitere Quellen hinzuziehen musste. Herausgearbeitet wurden so dann vier systematische Spannungsfelder. Alle sind sie relevant, wenn Bildung und Inklusion aufeinander bezogen werden. Und ich habe mich sodann dafür ausgesprochen, Inklusion anhand vorliegender Bildungsansätze, dieser aber eben auch weiterer, zu denken und mittels der spannungsvollen Denkfiguren Neues, bislang Ungesehenes und prinzipiell auch Problematisches dazu zu entdecken.

Textvorschlag

Vermutlich ließen sich mehrere Texte nennen, die wegbahnend für die pädagogische Hermeneutik gewesen sind. Ich will aber trotz aller Kritik den Text von Wolfgang Klafki über hermeneutische Verfahren in der Erziehungswissenschaft als richtungsweisend

bezeichnen. Der Text leistet gleich mehreres. Geschrieben Anfang der 1970er Jahre, als das empirische Paradigma mehr und mehr Anerkennung erlangte und die geisteswissenschaftliche Richtung zum Teil mit dem Attribut des Vorwissenschaftlichen versehen wurde, stellt der Text den Versuch dar, die Hermeneutik in ihrer Bedeutung auch innerhalb des empirisch-pädagogischen Arbeitens herauszustellen. Klafki legitimierte gleich zu Beginn seines Artikels die Notwendigkeit textanalytischer Verfahren, etwa bei der Hypothesengenerierung oder auch der Interpretation von Ergebnissen. Dann ist der Text, wie ich finde, ungemein anschaulich und so detailliert wie kaum ein anderer, der sich mit der pädagogischen Hermeneutik beschäftigt. Es werden elf methodologische Grunderkenntnisse Schritt für Schritt erläutert und schließlich wird in Anbetracht der disziplinären Entwicklung auch sogar noch ein weiteres Moment in die hermeneutische Forschung integriert, nämlich die Ideologiekritik. Klafki zeigt damit vor allem auf, dass die pädagogische Hermeneutik eben nicht einfach die Geschichte der Pädagogik als Steinbruch nutzt und sie vor allem historische Einsichten produziert, sondern sie auch methodologisch weiterentwickelt werden kann, und zwar, indem sich die Analyse von Annahmen über soziale Machtverhältnisse, Strategien ihrer Verbergung und Maskierung in die Auseinandersetzung mit Texten beziehungsweise kulturellen Ereignissen einarbeiten lässt. Wenn man dann auch noch die kritische Kommentierung zu Klafkis Artikel im Werk von Andreas Wernet mit dem Titel Hermeneutik, Kasuistik, Fall verstehen liest, werden auch die Weiterentwicklungen der Hermeneutik zu einer sozialwissenschaftlich rekonstruktiven Forschung ziemlich gut deutlich.